

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik. Sonderpublikationen

Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien

Band: - (2011)

Artikel: Unabhängig, engagiert, solidarisch : 100 Jahre Landwirtschaftlicher Genossenschaftsverband Schaffhausen

Autor: Ruetz, Bernhard

Kapitel: Durch Kriegjahre und Hochkonjunktur : 1938-1960. Die Ära von Hermann Wettstein und Robert Keller

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091257>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



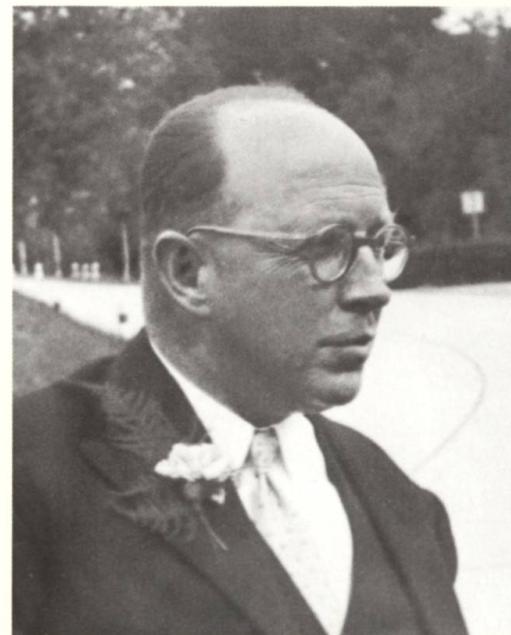
Durch Kriegsjahre und Hochkonjunktur 1938-1960: Die Ära von Hermann Wettstein und Robert Keller

Führte den GVS durch die Kriegsjahre: Der zweite Geschäftsführer Hermann Wettstein.

Versorgungsgengpass: Nicht nur die Landwirtschaft, auch die Schaffhauser Industrie litt während des Zweiten Weltkriegs unter der Rohstoffknappheit. Im Bild Kinder beim Metallsammeln. Aufnahme von 1942.

Als bewährte Kraft übernahm Hermann Wettstein (1898-1991) die Leitung des GVS. Dem GVS-Buchhalter war bereits am 11. Juli 1938 die provisorische Geschäftsführung übergeben worden. In der erweiterten Vorstandssitzung vom 21. Juli 1938 erklärten verschiedene Vorstandsmitglieder aus der «alten Generation» ihren Rücktritt, darunter auch der bisherige GVS-Präsident Karl Schmid. Als neuer Präsident wurde noch an derselben Sitzung der Kantonsrat Robert Keller (1883-1955) aus Hallau gewählt. Er war bislang Aktuar des Vorstands gewesen. Der Landwirt und Rebbauer erhielt 51 von 53 Stimmen der Abgeordneten, mit zwei Enthaltungen. Keller blieb bis 1954 in seinem Amt.

Im Laufe des Sommers entschied der Vorstand, die Funktion des Geschäftsführers ohne Ausschreibung dem bisherigen Buchhalter Hermann



Wettstein anzubieten. Es gab allerdings noch harte Verhandlungen um das Salär. Denn der Vorstand war nicht bereit, ihm mehr als ein Fixum von 9000 Franken mit möglicher Erhöhung auf bis zu 10000 Franken, je nach Umsatz, zu gewähren. Ursprünglich hatte Wettstein deutlich mehr gefordert, erklärte sich aber schliesslich einverstanden. Am 15. September 1938 wurde auf einer ausserordentlichen Abgeordnetenversammlung der neue Geschäftsführer gewählt, mit 45 von 46 Stimmen.



Herausforderung Kriegswirtschaft
Bereits kurz nach Amtsantritt musste Wettstein den Geschäftsbetrieb in die Kriegswirtschaft eingliedern. Gleichzeitig galt es, sich in einer relativ rigiden und nahezu planwirtschaftlichen Organisation der Landwirtschaft zu-

rechtfunden. Diese Erfahrung sollte seine Tätigkeit prägen – auch in der Nachkriegszeit plädierte er klar für einen Schutz der Schweizer Bauern vor dem Weltmarkt.

1938, im ersten Amtsjahr von Hermann Wettstein, brach die gefürchtete Maul- und Klauenseuche auch im Kanton Schaffhausen aus und trug wirtschaftliches Unglück in manche Bauernfamilie. 1939 berichtete Wettstein, dass bereits vor Ausbruch des Krieges die Zufuhren stockten und es zu Versorgungsengpässen kam. Doch die daraus entstehende Kriegskonjunktur war von kurzer Dauer, denn sie wurde durch die Eidgenössische Preiskontrolle in geordnete Bahnen gelenkt und damit eine Inflation der Preise verhindert. In diesem Jahr wurde zum ersten Mal im Kanton auch die Zuckerrübe angebaut, von 75 Betrieben.

Die Kundenmühle musste im Jahr 1941 mit grossen Kosten renoviert und modernisiert werden. Trotzdem war die Frequenz rückläufig – nach Überzeugung von Hermann Wettstein aufgrund der vorgeschriebenen hohen Ausmahlquote. Zwar vermochte der GVS mit seinen modernen Einrichtungen ein qualitativ hochwertiges, sauberes und backfähiges Mehl zu erzeugen, doch der Markt verlangte nach weisserem Mehl, bei dem ein geringerer Teil des Korns vermahlen wurde.

Das Verhängnis nimmt seinen Lauf
1941 schrieb Hermann Wettstein, das Verhängnis nehme seinen Lauf: «Die grossen Völker dieser Erde verbrauchen ihre besten Kräfte, sie verzehren sich in Hass und Zwietracht.» Nur über einige wenige Neutrale, darunter auch die Schweiz, sei das Schlimmste noch nicht hereingebrochen. Doch auch in Schaffhausen galt, dass der Krieg jeden Einzelnen belastete. Die

Rohstoffknappheit wurde zunehmend fühlbar, die Ernährungslage immer angespannter. Wachsende Versorgungsschwierigkeiten, Beschränkungen, staatliche Eingriffe und zusätzliche Aufgaben erschwerten in den nächsten Jahren die Tätigkeit des GVS. Allerdings war es in der gesamten Kriegszeit möglich, mit den kriegsführenden Parteien beschränkt Handel zu treiben, wie Wettstein hervorhob. Trotzdem gab es beispielsweise 1943 Probleme bei der Beschaffung von Saatgut, Kunstdünger und Kraftfuttermitteln.

Im Jahresbericht 1943 berichtete Wettstein über die Anbauschlacht, weite Kreise seien in den Produktionsprozess eingeschaltet worden, im Rahmen des obligatorischen Landdienstes und des Industriepflanzwerks. Trotz Mehranbau und Mehrproduktion gebe es aber keine Absatzschwierigkeiten – «Krieg heisst eben auch Mangelwirtschaft.» Gegen Kriegsende wurde die Ernährungslage in Schaffhausen geradezu prekär, wenngleich eine genaue und gut funktionierende Rationierung für eine gerechte Verteilung des Wenigen sorgte.

Mehr Wertschätzung der Bauern gefordert

In der Nachkriegszeit kritisierte Wettstein: «Es zeigt sich leider, dass die Wertschätzung der Urproduzenten in dem Masse abnimmt, als die Ernährungslage besser wird.» Er war der Ansicht, dass der Bauer eine gewisse Sicherung gegen die Konkurrenz erwarten dürfe. Denn den inländischen Produkten gebühre ein Vorzug gegenüber den ausländischen – auch in der Landwirtschaft. In einem gewissen Widerspruch dazu steht, dass er gleichzeitig für den «grösstmöglichen Import von ausländischem Kartoffelsaatgut» plädierte und sich über erfolgreiche Apflexporten nach Bel-

*In den Kriegsjahren:
Rheinhalder-Etikett
von 1944.*

gien, Frankreich, Schweden und in die Tschechoslowakei freute.

Den Hallauer wieder zu Ehren bringen

Der Weinhandel entwickelte sich in den Kriegsjahren langsam, aber stetig. Der GVS tätigte zunehmend weniger Engros-Verkäufe und setzte statt dessen verstärkt auf die Wirte als Kunden: «Wir erhalten auf diese Weise mehr Einfluss auf den Konsumenten, unsere Etikette wird nach und nach im Publikum zur Vertrauensmarke.» So bringe man den Hallauer, Osterfinger oder Steiner wieder dort zu Ehren, wo er nur noch in der Erinnerung existiert habe, meinte Hermann Wettstein.

Im Jahr 1946 wurden 2260 Hektoliter Blauburgunder, 542 Hektoliter Riesling x Silvaner und 71 Hektoliter Räuschling eingekellert, während man

*Der Osterfinger als
Vertrauensmarke:
Hermann Wettstein
setzte verstärkt auf
Wirte als Kunden.*



240 Hektoliter Elbling direkt verkaufte: Der GVS kelterte bereits einen wesentlichen Teil selber. Zu diesem Zweck hatte man eine neue, leistungsfähige Traubenpresse angeschafft, welche die Arbeit wesentlich erleichterte. Außerdem konnte der GVS vom Kanton den freigewordenen Rosenbergkeller mieten und gewann mehr Stauraum.

Dürre 1947 sorgt für eine afrikanische Landschaft

Das Jahr 1947 stand im Zeichen einer ungewöhnlichen Dürre. Hermann Wettstein schrieb: «Unsere Landschaft verlor die trauten Merkmale der gemässigten Zone und vertauschte sie mit dem braunen Kleid einer ausgedornten nordafrikanischen Sommerlandschaft.» Im Gebiet des GVS blieb deshalb erst das Heu aus, gegen Ende des Sommers gab es dann überhaupt kein Grünfutter mehr. Der GVS war in dieser Situation sehr gefordert, um die Zuteilungen der Schweizerischen Genossenschaft für Getreide- und Futtermittel schnellstmöglich weiterzugeben. Auch der Kanton Schaffhausen unterstützte die Bauern durch Futterzukaufe und Verlegung des Viehs in andere Gebiete.

Gleichzeitig war das Weinjahr 1947 ein Spitzenjahrgang. Man müsse wohl auf 1834 oder gar auf 1540 zurückgehen, um einen gleichwertigen zu vermuten, schrieb Wettstein. Die Oechslegradierungen lagen beim Riesling x Silvaner um 85°, beim blauen Burgunder um 90°, doch auch Gradierungen über 100° waren keine Selten-



heit. Trotzdem gab es beim Riesling x Silvaner einige Absatzschwierigkeiten. Sie entstanden durch die Konkurrenz der «billigeren und dieses Jahr ebenfalls guten und reichlich vorhandenen Westschweizer Weissweine».

Moderne Chemie: Segen und Fluch zugleich

Erst der Einsatz der modernen Chemie ermöglichte den Schaffhauser Bauern die so dringend notwendige Produktivitätssteigerung durch höhere und vor allem zuverlässigere Ernten. Es war daher überlebenswichtig, diese Möglichkeiten zu nutzen. Dass die Einstellung zur Chemie in den 40er-Jahren noch ungetrübt war, zeigen Hermann Wettsteins Anmerkungen von 1948: «Es ist sicher richtig, unsere Böden mit wichtigen Einzelnährstoffen wie z.B. Phosphorsäure wieder anzureichern. Dann gilt es auch, dem weiter fortbestehenden erhöhten Nährstoffbedürfnis der meliorierten Flächen Rechnung zu tragen.» Auch berichtete er im Bereich der Schädlingsbekämpfung, dass Gesarol 50 (DDT) in Konkurrenz mit dem Kalkarsen trete. Bereits 1946 hatte er geschrieben, dass sich der Umsatz des «vielseitig verwendbaren Insektizides Gesarol» gegenüber dem Vorjahr nahezu verdoppelt habe.

Erst viele Jahre später traten auch die Schattenseiten des regelmässigen Einsatzes von chemischen Mitteln hervor. In den 1960er-Jahren begann die Diskussion über Umweltschäden durch übermässige Düngung der Felder. Auch die Schädlingsbekämpfungsmittel gerieten in die Kritik. So sollte sich herausstellen, dass beide von Hermann Wettstein erwähnten Produkte hochgefährlich waren: Das Kalkarsen führte bei Weinbauern nach regelmässigem Genuss von Tresterwein zu Arsenvergiftungen, DDT wurde 1972 in der Schweiz verboten. Es war nicht nur für Bienen und Vögel gefährlich, sondern geriet auch in den Verdacht, beim Menschen Krebs zu erregen.

Hat der Bauer kein Geld...

Das Geschäftsjahr 1949 erwies sich als problematisch: Eine neuerliche Dürre führte zu unbefriedigenden Kartoffelerträgen, Not bei Gemüse und Rüben, einer minimalen Obsternte und einem Ausfall des Emde. Zweifellos hatte sich die Lage der Landwirtschaft im Kanton verschlechtert, vor allem bei den nicht Weinbau treibenden Gemeinden. Darunter litt auch der Geschäftsgang des GVS, so Wettstein: «Hat der Bauer kein Geld, dann hält er mit Anschaffungen und

Ohne Wasser geht nichts: Im Dürrejahr 1947 litt die Schaffhauser Landwirtschaft erheblich. Doch es gab weniger Möglichkeiten für die Bewässerung als heute (2008).



*Trend zur Chemie:
Neben den traditionellen Düngemitteln
Mist und Gülle –
wie hier im Bild –
kam ab den 1940er-Jahren auch verstärkt
chemischer Dünger zum Einsatz.*



Kaufen zurück.» Gleichzeitig hatten die Genossenschaften zunehmend Zahlungsausstände zu beklagen. Schliesslich, so beklagte Hermann Wettstein, fehlten die Produkte, vor allem die Kartoffeln, um die langjährige Kundschaft zu bedienen: «Verwertungsprobleme zu lösen ist schwierig, das erlebten wir im Vorjahr, Fehlernten und Produktemangel sind aber weit schlimmer!»

Anfang der 50er-Jahre erfreute sich die Schweiz einer guten Konjunktur, die Arbeitslosenzahlen gingen auf ein Minimum zurück. Anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums des GVS zog Hermann

Wettstein 1951 den Schluss, «dass der Verband damit seine Lebensfähigkeit trotz seiner relativen Kleinheit bewiesen hat.» Gleichzeitig vermeldete er, dass man Reserven in Höhe von 200 000 Franken aufnehmen konnte. Allerdings verschärfte die Vollbeschäftigung die Landflucht und verteuerte die italienischen Hilfskräfte. Schon 1946 hatte Hermann Wettstein bemängelt: «Es ist heute für den Bauernstand ausserordentlich schwierig, Dienstboten zu finden, vom Lohn und dessen Tragbarkeit für den Betrieb gar nicht zu reden.»

Umsatzentwicklung des GVS von 1912 bis 2009

Berichtsjahr	Umsatz in Mio. CHF
1912	0.26
1920	2.13
1930	1.65
1940	3.11
1950	5.87
1960	8.00
1970	23.74
1980	59.74
1990	88.69
2000	101.96
2009	174.36

*Extremes Wachstum:
In seiner 100-jährigen
Geschichte hat der
GVS seinen Umsatz
fast vertausendfacht.*

Quelle: Jahresberichte GVS

Lebensfrage Landwirtschaftsgesetz

Von vitalem Interesse war für den GVS Anfang der 1950er-Jahre die Annahme des Bundesgesetzes über die Förderung der Landwirtschaft durch das Parlament. Wettstein bedauerte, dass gegen dieses «Verständigungswerk» das Referendum ergriffen worden sei: «Es ist zu hoffen, dass die Mehrheit unseres Schweizer Volkes die Bedeutung und den Charakter dieses wichtigen Gesetzes erkennt und auch anerkennen wird.» Bereits am 6. Juli 1947 hatte sich der Souverän für einen neuen Artikel 31 in der Bundesverfassung ausgesprochen. Dieser erteilte dem Bund die Befugnis, Vorschriften zur Erhaltung eines

gesunden Bauernstandes und einer leistungsfähigen Landwirtschaft zu erlassen.

Nun ging es darum, ob die in den 30er-Jahren eingeführten Einfuhrbeschränkungen für Gemüse, Obst, Wein, Schlachtvieh, Fleisch, Fleischwaren und Butter sowie die Regulierungen im Bereich Milch und Käse auf eine neue gesetzliche Basis gestellt werden konnten. Tatsächlich wurde das Landwirtschaftsgesetz am 30. März 1952 mit 480852 zu 413944 Stimmen vom Souverän angenommen, wie der «Schaffhauser Bauer» bereits am 31. März berichtete.

Damit habe die Existenzberechtigung der schweizerischen Landwirtschaft endlich auch die gesetzliche Verankerung gefunden, freute sich Wettstein. Im Kanton Schaffhausen wurde das Gesetz indes knapp abgelehnt, auch wenn alle Landgemeinden sich dafür aussprachen, am eindeutigsten Buchberg mit 128 Ja-Stimmen und 6 Nein-Stimmen. Zum ne-

gativen Ergebnis führte jedoch das Abstimmungsverhalten von Schaffhausen, Neuhausen und Herblingen.

Bau des neuen Weinkellers:

Ein beachtlicher «Lupf»

Für die Verbandstätigkeit des GVS war 1951 der Bau des neuen Weinkellers «ein beachtlicher Lupf», wie Wettstein berichtete. Auch finanziell schlug der Neubau zu Buche – mit rund 154 000 Franken inklusive Mobiliar. Notwendig wurde das Projekt, weil der Mietvertrag über die Keller im Pfarrhof gekündigt worden war. Aus Gründen der Betriebskonzentration entschloss man sich, den Keller hinter dem Lagerhaus zu bauen.

Mit den neuen Einrichtungen konnte das Abladen und Abbeeren der Trauben deutlich beschleunigt werden. Die gut ausgerüsteten Räume erlaubten ein wirtschaftliches Arbeiten und eine übersichtliche Lagerhaltung, so Wettstein. 1953 stellte er fest, das Weingeschäft sei die schwierigste Auf-

Harte Arbeit: Damals wie heute war die Pflege der Rebstöcke aufwändig und anspruchsvoll.



gabe des Verbandes: «Es bedarf tatsächlich der Mithilfe aller, wenn dieses schwierige Problem gemeistert und der einheimische Weinbau erhalten werden soll.»

Karl Schmid: Der mutige erste GVS-Präsident verstirbt

Im Jahr 1955 war der Tod zweier wichtiger Verbandspersönlichkeiten zu beklagen: Am 18. Juni starb, fast 80-jährig, Karl Schmid, der erste Präsident des GVS. In seiner Amtszeit von 1911 bis 1938 hatte er die Organisation an der Seite des ersten Geschäftsführers, Alfred Erzinger, betreut. Eine grosse Trauergemeinde nahm Abschied von diesem stillen, aber tatkräftigen Förderer landwirtschaftlicher Bestrebungen im Kanton Schaffhausen. Seinem persönlichen Mut und Einsatz ist es zu verdanken, dass der GVS überhaupt ins Leben gerufen werden konnte – schliesslich hatte er sich 1911 bereit erklärt, persönlich mit seinem Vermögen für den neuen Genossenschaftsverband zu bürgen.

Robert Keller: «Ein treuer Genossenschafter ist nicht mehr»

Noch unerwarteter traf den GVS die Kunde vom Ableben Robert Kellers, des zweiten GVS-Präsidenten von 1938 bis 1954. Er verstarb am 8. November 1955 überraschend an einer Herzlärmung. Hermann Wettstein schrieb über ihn: «Das Schicksal unserer Organisation lag ihm sehr am Herzen und alle, die seine Mitarbeit miterleben durften, werden sich noch lange an seine weisen Ratschläge und seine konziliante und vermittelnde Tätigkeit erinnern.» Er erwarb sich vor allem beim Weinbau grosse Verdienste – war es doch ihm im hohen Masse zu danken, dass das Überschussproblem eine Lösung fand. So kam Hermann Wettstein zu dem Fazit: «Ein überzeugter und treuer Genossenschafter

ist nicht mehr.» Auch der «Schaffhauser Bauer» widmete Robert Keller einen Nachruf. Darin hiess es, mit Robert Keller sinke ein Mann ins Grab, «der für die Schaffhauser Landwirtschaft und für die gesamte Öffentlichkeit unendlich viel getan hat und dessen Wirken nicht sobald vergessen sein wird.»

Paul Schwaninger: Ein neuer Präsident

1955 trat der Nachfolger von Robert Keller, Paul Schwaninger aus Wilchingen, seine Tätigkeit als GVS-Präsident an. In seinem zweiten Amtsjahr, 1956, waren die Schaffhauser Bauern mit grossen Ernteausfällen aufgrund extremer Märzfröste und eines regnerischen Sommers konfrontiert. Lediglich die Kartoffeln gelangen in diesem Jahr gut. Trotzdem konnte der Verband ein finanziell erfolgreiches Jahr abschliessen. 1957 wurde der Umbau der Mühle annähernd vollendet: Dank der Modernisierung wurde sie wieder stärker genutzt.

Schwaningers Tragik war, dass in diesem Jahr einige weitere Probleme auftauchten, die wenig später zum Wechsel fast des gesamten Vorstands führen sollten. So hatte er keine Chance, sich in seiner Position ausreichend einzuarbeiten und zu profilieren.

Qualitätsprobleme beim Wein

Das Jahr 1957 war für den Weinbau verheerend: Im Kanton Schaffhausen war mit knapp 1800 Hektolitern die kleinste Ernte seit 100 Jahren zu beklagen, sie betrug nur gut ein Zehntel des jährlichen Mittels. Noch schlimmer war, dass der GVS Qualitätsprobleme mit dem selbst gekelterten Wein hatte: Einige Zeit nach dem Flaschenabzug machte sich ein Fehlton bemerkbar. Seine Ursache konnte im Berichtsjahr 1957 nicht schlüssig ab-

geklärt werden, trotz Weinbaukommission und diverser Massnahmen. Dies muss Hermann Wettstein sehr belastet haben, hatte er sich doch in den 50er-Jahren immer wieder für die Qualität des GVS-Weins eingesetzt und vehement gegen einen Verschnitt gewehrt, wie verschiedene Vorstandsprotokolle aus dieser Zeit beweisen.

Fritz Friedli benennt als Ursache für diesen «penetranten Missgeschmack», dass der Wein in uralten, teilweise defekten Eichenfässern gelagert wurde, welche kaum mehr fachgerecht gereinigt werden konnten. Zudem waren die Weinbestände des GVS mittlerweile auf fünf in der Stadt gelegene Keller verteilt. Es stellte sich heraus, dass 80 % des Weinbestands von dem Qualitätsproblem betroffen waren und zu einem Billigpreis verramst oder zu Schnaps verarbeitet werden mussten. Dies bedeutete für den GVS eine existenzbedrohende Einbusse und weckte natürlich auch Zweifel an dessen Professionalität.

...und beim Mehl

Doch als ob dies noch nicht genug des Ärgers gewesen wäre, gab es darüber hinaus noch ernsthafte Probleme mit der Brotgetreidemühle; dort war buchstäblich «der Wurm drin»: Im Rohrsystem der Pneumatik hatte sich eine feste Schicht aus verdorbenem Mehl mit Maden abgelagert, welche das durchfliessende Mehl immer wieder infizierte. Selbstredend führte auch dies zu empörten Beschwerden von Seiten der Kunden und zu einem extremen Imageschaden für den GVS.

«Diese Verlustquellen zehrten bedrohlich an den finanziellen Reserven», lautet das Urteil von Fritz Friedli. Auch waren wegen dieser Probleme bereits drei Genossenschaften, Oberhallau, Trasadingen und Guntmadingen, zum VOLG (Verband Ostschweizerischer Landwirtschaftlicher

Genossenschaften) übergetreten. Darüber hinaus erwarb der VOLG in Marthalen kurz vor der Kantongrenze nach Schaffhausen eine ehemalige Düngerfabrik und baute diese zu einem regionalen Zentrum aus. Es gibt also einige Anhaltspunkte dafür, dass der VOLG seine Fühler in Richtung Schaffhauser Gebiet ausstreckte.

Generationenwechsel beim GVS

In dieser prekären Situation versammelte der Thaynger Landwirt Hans Neukomm die Präsidenten der örtlichen GVS-Genossenschaften im Oktober 1959 zu einer Krisensitzung – ein aussergewöhnliches Beispiel für eine grundlegende Erneuerung von der Basis aus. In der Folge kam es zu diversen personellen Veränderungen. Hermann Wettstein trat im Februar 1960 nach 22-jähriger Tätigkeit als Geschäftsführer und nach insgesamt 40 Jahren in den Diensten des GVS zurück.

Er übergab das Amt an Rudolf Stamm, den Sohn des früheren Gemeindepräsidenten von Thayngen und Oberrichters Jean Stamm. Rudolf Stamm hatte sich zuvor bereits als Geschäftsführer der Genossenschaft Thayngen sowie als Leiter eines Bauernbetriebs profiliert. Auch der übrige Vorstand konstituierte sich neu. Der «Schaffhauser Bauer» sprach in der Ausgabe vom 29. Oktober 1959 von der «Wachtablösung im Kantonalen Genossenschaftsverband Schaffhausen». Wettstein blieb dem GVS jedoch noch bis Ende 1963 als Prokurist erhalten und unterstützte aus dem Hintergrund seinen Nachfolger.

Fritz Friedli: Wegbereiter des Wandels

Wegbereiter des Wandels war ganz klar Fritz Friedli (geb. 1926). Der diplomierte Agraringenieur ETH und damalige Bauernsekretär hatte bereits

Wegbereiter des Wandels: Fritz Friedli übernahm in schwierigen Zeiten die GVS-Spitze und wagte eine Neu- ausrichtung des Verbandes. Aufnahme aus dem Jahr 1963.



1958 die Funktion des Präsidenten übernommen und in einer chaotischen Zeit den GVS zusammengehalten. Ihm ist es massgeblich zu verdanken, dass der GVS eine der grössten Krisen seiner Existenz erfolgreich überwinden konnte und den Mut zu einem neuen Anfang fand. Auch in den kommenden Jahrzehnten sollte Fritz Friedli den GVS weiterhin entscheidend prägen.

Vervierfachung des GVS-Umsatzes

Hermann Wettstein hat den GVS nach Alfred Erzingers Tod erfolgreich durch die Kriegsjahre geführt und im streng regulierten Markt sehr geschickt im Sinne der Schaffhauser Bauern agiert. So gelang es ihm, den gesamten Krieg hindurch die GVS-Mitglieder mit den notwendigen Sämereien, Futtermitteln, Düngern und Schädlingsbekämpfungsmitteln zu versorgen. In den Aufbruchjahren der Nachkriegszeit vermochte er den GVS-Umsatz zu

vervierfachen – auch dies ein klarer Erfolgsausweis.

Gleichzeitig blieb Hermann Wettstein jedoch auf das Ideal einer geschützten Landwirtschaft konzentriert, wie viele seiner Anmerkungen in den Jahresberichten zeigen. Dies mag am Ende seiner Amtszeit dazu geführt haben, dass der GVS zu wenig zukunftsorientierte Projekte lancierte. Hinzu kamen die erwähnten Qualitätsprobleme, welche nicht nur die Finanzen, sondern auch die öffentliche Reputation des GVS bedrohten. Diese Entwicklung hat Wettstein sicherlich nicht gewollt, war er doch, wie Fritz Friedli 1963 schrieb, «ein Mann von bewunderungswürdiger Integrität und kompromisslosem Pflichtbewusstsein». Wer ihm gerecht werden will, sollte deshalb angesichts der unglücklichen Ereignisse zum Ende von Wettsteins Amtszeit seine grossen Erfolge in den Jahrzehnten zuvor nicht vergessen.

Technik für den modernen Bauer

Die Geschichte der Landmaschinenfirma Agrar

Die Geschichte der erfolgreichen Landmaschinenproduktion beim GVS begann am 12. November 1936 in Wil SG: Adolf Gutzwiller (1882-1955) gründete die Agrar, Fabrik landw. Maschinen AG. Hansjörg Furter, Verantwortlicher für das Marketing bei der heutigen GVS Agrar AG, berichtete 2001 zum 65-Jahr-Jubiläum von Agrar, dass Gutzwiller die Fabrikanlagen aus der Konkursmasse des Landmaschinenunternehmens A. Hoeggers Erben übernahm – sie waren «äusserst bescheiden und der Maschinenpark veraltet». Anfänglich waren lediglich sieben Arbeiter angestellt, sie produzierten Graszettmaschinen und Schwadenrechen für den Pferdezug.

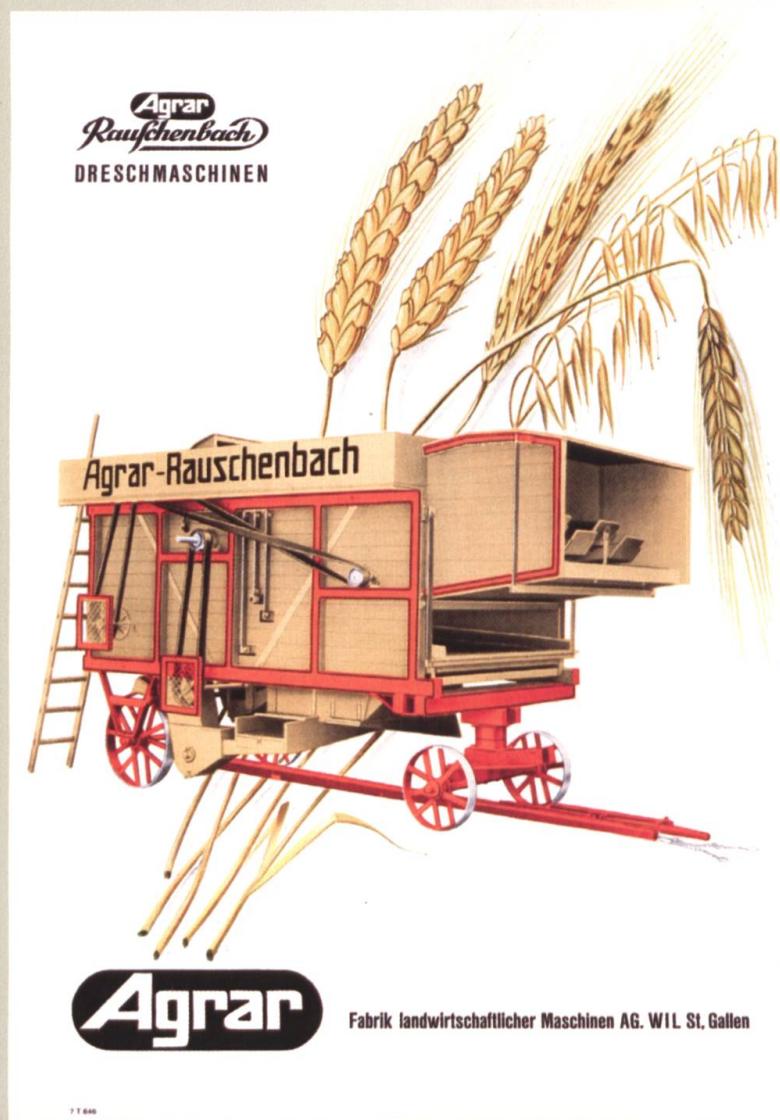
Mit Unternehmergeist und Zukunftsglauben

Es brauchte viel Mut, Unternehmergeist und den Glauben an die Zukunft, um in der krisengeschüttelten Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ein Unternehmen der Landmaschinenbranche ins Leben zu rufen. Umso erstaunlicher erscheint es, dass Agrar bereits 1939 die Dreschmaschinenfabrikation der Firma Rauschenbach aus Schaffhausen übernahm, eine Ausgliederung aus der Eisengiesserei Georg Fischer.

Das traditionsreiche Unternehmen Rauschenbach steckte in den 1930er-Jahren in der Krise, denn die Nachfrage nach Landmaschinen war in

dieser Zeit rückläufig. Deshalb wurde die Produktion stark zurückgefahren und Rauschenbach fertigte vermehrt Werkzeugmaschinen. So war es eine glückliche Fügung, dass Rauschenbach im November 1939 an die Agrar verkauft wurde – laut Hansjörg Furter, «um den nach wie vor einen sehr guten Ruf geniessenden Dreschmaschinen eine Zukunft zu geben.»

Tradition: Die Dreschmaschinen von Rauschenbach hatten einen guten Ruf. Agrar übernahm diese Firma 1939.



Nachfrage durch Anbauschlacht: Im Zweiten Weltkrieg waren die Agrar-Schwadenrechen sehr gefragt.



Erweiterung dank «Anbauschlacht»

Was damals wohl nur wenige voraussehen konnten: Der zwei Monate vorher ausgebrochene Zweite Weltkrieg führte dazu, dass die Nachfrage nach fahrbaren Dreschmaschinen einen ungeahnten Auftrieb erfuhr. Schliesslich galt es, im Rahmen der «Anbauschlacht» die landwirtschaftlichen Produktionskapazitäten stark zu erhöhen. Dementsprechend mussten die Fabrikanlagen in Wil deutlich erweitert werden.

In der Nachkriegszeit konzentrierte sich Agrar dann auf die Produktion von zapfwellengetriebenen Heuerntegeräten. Auch der Schwadenrechen Agrar-Duplex, wahlweise für Pferdezug oder Traktorbetrieb einsetzbar, wurde tausendfach verkauft. Er war in der Lage, das Futter entweder schonend zu wenden oder in luftige Schwaden zu ziehen. Darüber hinaus wurden auch Geräte für die Bahnsicherung und Weichenantriebe hergestellt, im Auftrag der Firma Integrasignum, einer weiteren Gründung von Adolf Gutzwiller.

Wechselvolle

Geschichte der Mistzetter

Ab Mitte der 50er-Jahre wurden in Wil ausserdem die ersten Miststreuer gefertigt, mit denen die Bauern präzise und effektiv Mist streuen konnten. In den 1960er-Jahren gab Agrar allerdings die Eigenproduktion der Miststreuer wieder auf: Das Unternehmen übernahm die ersten Generalvertretungen von europäischen Landmaschinenherstellern. Die bedeutendste unter ihnen war die deutsche Firma Welger.

Die besondere Stärke der Welger-Mistzetter war die regelmässige und feine Streuung, die auch das Übermisten von Grünland erlaubte. Deshalb konzentrierte sich Agrar von nun an auf den Vertrieb dieser Produkte. Erst Mitte der 90er-Jahre, als Welger sich aus diesem Segment zurückzog, begann man wieder mit der Eigenproduktion. Heute bietet GVS Agrar drei eigene Modelle aus der Reihe «Mistral» an, ausserdem 14 Modelle des Herstellers Jeantil, darunter Wannenmistzetter und Universalzetter.

Siegeszug der Ladewagen

1962 begann Agrar mit der Produktion von Ladewagen. Die ersten Modelle glichen Gatterwagen mit vorgebautem Futterlader. Doch sie waren noch zu wenig zur Verdichtung des Futters geeignet. Also stieg Agrar auf die Produktion von Ladewagen mit Aufsammel-Pickup und Elevator um und wurde daraufhin auch in diesem Segment erfolgreich.

Für viele Jahre war der Ladewagen nun das Erfolgsprodukt aus Wil. Agrar verfügte über eine grosse Typenvielfalt, sowohl in Tiefgang- als auch in Hochladerausführung. Hansjörg Furter urteilt in seinem Jubiläumsbeitrag, dass die Agrar-Ladewagen wegen ihrer einfachen und robusten Bauweise bei den Schweizer Landwirten sehr beliebt waren. Außerdem wurden sie «stets weiterentwickelt und modernen Bedürfnissen angepasst.» Zwischen 1972 und 1975 stellte das Unternehmen sogar rund 50 Selbstfahr-Ladewagen her. Diese boten als technische Besonderheit neben einem Allradantrieb eine hydraulische Vierradlenkung.

Auch als die meisten Mitbewerber auf das einfachere Rotorladesystem umstiegen, blieb Agrar dem Elevator-Ladesystem treu. Denn damit wird das Futter schonender geladen und weniger gepresst. Noch heute ist Agrar der einzige Hersteller, der nach wie vor Ladewagen in diesem System im Angebot hat – die Modelle «Mammut» und «Jumbo». Mittlerweile gibt es allerdings auch Agrar-Ladewagen mit dem preisgünstigen Rotorsystem. So kann Agrar den Kunden gemäss ihren persönlichen Bedürfnissen jeweils die für sie beste Lösung bieten.

Erfolgsprodukt Güllenfass

Ein weiteres sehr erfolgreiches Produktsegment von Agrar waren und

sind die Güllenfässer. Diese wurden bis Mitte der 90er-Jahre inklusive Kompressor komplett in Wil gebaut. Wegen der Rezession im Landmaschinenbau entschied man sich dann jedoch, die Fässer kostensparend in Italien fertigen zu lassen. Leider zeigte sich, dass diese Silverjet-Baureihe die hohen Qualitätsanforderungen der Schweizer Landwirte nicht erfüllen konnte.

Deshalb beschloss Agrar, wieder eine eigene Baureihe zu lancieren. Dank den Anstrengungen des Konstrukteurs Daniel Stahl, heute Leiter Produktion und Technik sowie stellvertretender Geschäftsführer der GVS Agrar AG, verfügt das Unternehmen mit der Reihe «Swissline» seit 1999 wieder über eigene Produkte, die höchsten Ansprüchen gerecht werden. Sie werden aus selbst gefertigten sowie bewährten Komponenten führender Hersteller gebaut. Heute werden Fässer in Grössen zwischen 3 000 und 19 000 Liter Inhalt gefertigt – in fünf Modellreihen mit insgesamt 50 verschiedenen Produkten.

Der Gründer der Agrar, Adolf Gutzwiller, hat noch weitere Unternehmen gegründet, darunter die bereits erwähnte Signum AG für Bahn-Signaltechnik. Diese Firmen sind bis heute unter dem Dach der Integra-Holding mit Sitz in Wallisellen zusammengefasst. In den 90er-Jahren suchte die Integra-Gruppe einen Käufer für den Bereich der Landmaschinen, denn dieses Segment entsprach nicht mehr den Kernkompetenzen der Gruppe. Außerdem war Agrar ein kleiner Hersteller ohne Export, der den Händlern kein komplettes Programm bieten konnte und in diesen Jahren mit einer schwierigen Wirtschaftslage zu kämpfen hatte.

Der GVS packt seine Chance

«Der GVS hingegen suchte in dieser Zeit eine Erweiterung des Landmaschinenprogramms, denn wir waren bis dahin eher ackerbaubetont», verdeutlicht Ugo Tosoni, Geschäftsführer der GVS Gruppe und ebenfalls Leiter des Bereichs GVS Agrar AG. Bereits ab 1964 hatte der Genossenschaftsverband Schaffhausen seine Landmaschinenabteilung ausgebaut. Im selben Jahr begann auch die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Fendt.

Als Mitte der 1990er-Jahre klar wurde, dass Betriebe mit Vieh- und Futterwirtschaft stärker von der Agrarpolitik gefördert werden, wollte der GVS sein Produktportfolio anpassen. Mit der Übernahme der Firma Sixer im Jahr 1998 gewann der Genossenschaftsverband Zugang zu einem Grundsortiment von Futterbaumaschinen, auch durch die Kooperation mit der deutschen Firma Krone, einem starken Partner in diesem Segment. Es fehlten jedoch noch der leichte Ladewagen für hügeliges Gelände und die Ballenpresse. Hier kam Agrar ins Spiel.

Vorreiter: Der Erfolg der Agrar-Ladewagen begann mit dem Tempolader.

Geglückte Firmenehe

So entschied sich der GVS zur Fusion: Bereits Mitte 2000 kam es zur strategischen Allianz, seit dem 1. Januar 2001 firmiert das neue Landtechnikunternehmen nun unter dem Namen GVS Agrar AG. Firmensitz, Verkauf und Ersatzteillager befinden sich in Schaffhausen, nicht weit vom ehemaligen «Rauschenbach»-Standort entfernt. Die Produktion wurde nach Flawil verlegt, da es nicht möglich war, die Produktionsstätten in Wil von der Integra zu übernehmen. In den folgenden Jahren wurden dank der Rückendeckung durch den GVS diverse neue Produkte entwickelt, darunter der Grossraumladewagen «Bison» mit Rotor-Ladetechnik oder die neuartigen Güllenfässer aus Kunststoff.

«Für den GVS hat sich diese Fusion absolut bewährt», blickt Ugo Tosoni zurück: «Wir haben so die Kosten gesenkt und schlankere Strukturen geschaffen, konnten also Synergieeffekte realisieren. Gleichzeitig können wir unseren Kunden nun alle landwirtschaftlichen Maschinen aus einer Hand bieten, sind somit auch attraktiver geworden.»

